Das Alte Testament – ein alter Hut?

Bedeutung der zweigeteilten christlichen Bibel

Der folgende Beitrag zeigt auf, dass das Alte Testament keinesfalls ein veraltetes Testament ist, sondern nach wie vor ein aufregendes Lebensbuch.

Professor Rudolf Mosis, meinem Lehrer, in Dankbarkeit zugeeignet.

„Wozu noch? Wir haben doch das Neue!“ Immer wieder begegnet mir diese Reaktion, wenn vom sog. Alten Testament die Rede ist. Ob nun widerständige alttestamentliche Texte zu verdauen sind oder das biblische Gottesbild zur Diskussion steht - es scheint, als würde der Gott des Alten Testamentes der Vergangenheit angehören. Offenbar sind noch immer viele Christen der Auffassung: Im Grunde reicht uns das Neue Testament. Der erste Teil der Bibel sei eine hinführende Vorgeschichte, die als solche in Kauf zu nehmen ist.

1. Eine geistliche Entdeckung

Als ich Mitte der siebziger Jahre mein Studium begann, besaß ich durchaus Kenntnisse über das Alte Testament. Während der alttestamentlichen Vorlesungen, die für mich zum Aufregendsten meines ganzen Studiums gehörten, begann ich jedoch auf neue Weise zu entdecken, welche Vitalität, welche Glut in diesen uralten Worten steckte. So wichtig es war und immer bleiben wird, die historischen, kulturellen und religiösen Hintergründe der biblischen Texte zu erforschen, um diese aus ihrer Welt heraus zu verstehen, die Worte waren mehr als nur historische Reminiszenz. Sie gingen mich unmittelbar an. Sie verbargen in sich Leben in tausend Facetten und Nuancen und begannen, dieses zu enthüllen. Sie klangen hier erhaben und würdig, dort leidenschaftlich und aggressiv, hier hart, ja kalt und unerbittlich, dort sanft und zart, voll Wärme. Sie warnten, das Leben zu verspielen, und sie warben zugleich, es doch zu

ergreifen. Sie sprachen von Gericht gegenüber den Mächtigen und von Heil dort, wo dieses nach menschlichem Ermessen nicht mehr zu erwarten war.

Große und schicksalhafte Lebenslinien wurden sichtbar. Wie nie zuvor ging mir auf, welch ungeheure Dramatik die Geschichte Gottes mit der Menschheit als ganzer wie mit dem einzelnen Menschen darstellt. Die biblischen Schöpfungstexte ließen mir die in die unermeßlichen Weiten des Kosmos geworfene Menschheit als eine Schicksalsgemeinschaft entdecken, die die Jahrtausende umgreift, die als die „eine Menschheit“ in einem Boot sitzt und auf Gedeih und Verderb aufeinander verwiesen ist. Zum erstenmal und nicht ohne zu erschrecken begann ich, etwas vom Geheimnis der Erwählung Israels zu erahnen, und die göttliche Zumutung, die Erwählung bedeuten kann: Israel, der „Erstling im Morgengrauenkampf“ - wie Nelly Sachs, bezugnehmend auf den Jakobskampf am Jabbok (Gen 32,23-33), in verdichteter Sprache formuliert -, Israel im Ringen mit Gott um den Anbruch eines neuen Tages für die Menschheit.

Einzelne Worte fingen an, mir für mein Leben heute bedeutsam zu werden. So etwa das wichtige Bekenntnis, das der gläubige Jude Tag für Tag spricht: „Höre, Israel! JHWH ist unser Gott. JHWH ist einzig!“ Oder die eindringlichen Mahnungen des Deuteronomiums „Vergiß nicht!“, „Wähle das Leben!“ Manche dieser Worte waren nicht nur Impulse für mein geistliches Leben, sie wurden zu einer Hilfe für die Lebensgestaltung. Etwa das prägnante Wort aus dem Michabuch: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was JHWH von dir erwartet. Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte und Treue lieben, und in Demut den Weg gehen mit deinem Gott“ (Micha 6,8). Viele dieser Worte haben sich im Laufe der Jahre angesammelt. Sie haben aus ihrer Welt heraus in mein Leben hineingesprochen und haben dieses geprägt und verändert.

So ist es nicht verwunderlich, daß der Wunsch mich nicht mehr losließ, die Worte, die mein Leben entscheidend veränderten, weiterzugeben. Freilich nicht nur als Worte von damals, sondern auch und vor allem als Worte für heute, für morgen ...

2. Bestätigung bei den ersten Christen

Für die junge Christenheit gehörte das Alte Testament von den Anfängen an zu den heiligen Schriften, ja es war zunächst ihre heilige Schrift, aus der sie sich nährte. Das Alte Testament war die Bibel Jesu und der ersten Christen. Jesus, Maria und Josef, die Apostel, die Jüngerinnen und Jünger, die Jesus folgten, entstammten wie er dem jüdischen Volk. Große Teile des im Laufe des ersten Jh. n. Chr. wachsenden Neuen Testamentes nehmen auf vielfältige Weise Bezug auf Mose, auf die Propheten und die Schriften, also auf das Alte Testament, das für sie somit gerade kein veraltetes Testament war.

Doch diese mehr äußeren Bezüge erklären noch nicht zur Genüge, wieso die junge Kirche sich von den Anfängen an zu den altbundlichen Schriften bekannt und den Angriff des Markion im zweiten Jh. n. Chr. entschieden zurückgewiesen hat. Markion hatte versucht, das Alte Testament aus dem christlichen Kanon zu streichen, da der Gott des Alten Testamentes als Gott der Rache mit dem von Jesus bezeugten Gott der Liebe in Widerspruch stünde. Da auch die neutestamentlichen Zeugnisse den Gottesvorstellungen Markions nicht entsprachen, strich er auch den größten Teil der neutestamentlichen Schriften als vom jüdischen Geist beeinflußt und ließ im Grunde nur ein von jüdischen Einflüssen gereinigtes Lukasevangelium und zehn ebenfalls „geläuterte“ Paulusbriefe als inspirierte heilige Schriften gelten.

Bei aller Polemik, durch die sich das junge Christentum nach den neutestamentlichen Zeugnissen mit dem zeitgenössischen Judentum auseinandersetzte und durch die es sich davon absetzte, es deutete die alttestamentlichen Schriften zugleich aus der neuen, in Jesus Christus eröffneten und gewährten Gotteserfahrung. Für die Profilierung des neuen Weges war neben der Unterscheidung das Festhalten an der Kontinuität notwendig. Beides fand seinen Ausdruck darin, daß Altes und Neues Testament zusammen die Grundlage der Christen bildeten. Im Festhalten der Kirche am Alten Testament als dem ersten Teil der einen, zweigeteilten christlichen Bibel unterstreicht die Kirche diese Kontinuität. Offensichtlich konnten oder wollten die neutestamentlichen Autoren das unerhört Neue ihrer in Jesus Christus erschlossenen

Gotteserfahrung nur im Rückbezug auf das AT und im Dialog mit den vorgegeben alttestamentlichen Schriften zum Ausdruck bringen.

Als die neutestamentlichen Schriften verfaßt wurden, war der kanonische Prozeß der atl. Schriften in seinem dritten Teil noch im Gange. Die Autoren des Neuen Testamentes stellten ihre Schriften gezielt in den Kontext der noch unabgeschlossenen Bibel Israels. Sie verorteten so die von ihnen bezeugten neuen Gotteserfahrungen in Jesus Christus innerhalb des Heilshandelns Gottes, wie der Glaubensweg Israels dieses bezeugt. Gerade dieser spezifische Kontext der Gotteserfahrungen Israels sollte das Christusereignis als endgültige Heilstat Gottes aufweisen, und zwar „gemäß der Schrift". „In diesem Vorgang wird deutlich, daß das Neue Testament sich von seiner eigenen Schrifthermeneutik her gar nicht als von der Lektüre des Alten Testaments unabhängiger Kanon versteht, sondern zusammen mit jenem ersten Teil die eine zweigeteilte christliche Bibel sein will: Es wurde zwar als ein *eigenes*, nicht aber als ein *unabhängiges* Buch konzipiert, das dem Alten Testament einfach äußerlich gegenübergestellt wurde".[1]

Es wird ein wichtiger Auftrag für die kommenden Jahre sein, das Alte Testament als Teil der einen zweigeteilten christlichen Bibel in das Bewußtsein der Christgläubigen zu bringen. Hierfür zu arbeiten erscheint mir nicht nur eine lohnenswerte, sondern auch eine notwendige Aufgabe. Es geht nicht an, daß die Auslegung alttestamentlicher Texte bloße Kür seelsorgerlicher Arbeit bleibt. Es gehört zur seelsorgerlichen Pflicht, die ganze biblische Botschaft zu verkünden. Wir alle werden daraus Nutzen ziehen, wenn wir uns auf die Weiten gesamtbiblischer Botschaft einlassen.

3. „Er führte mich hinaus ins Weite..." (Ps 18,20)

Die neutestamentlichen Schriften enthalten ein Konzentrat an biblischer Botschaft. Diese kreist um das zentrale Geschehen von Tod und Auferstehung Jesu. Auf dieses zentrale Kerygma,

---

[1] Bernd Janowski, Der eine Gott der beiden Testamente. Grundfragen einer Biblischen Theologie, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 95 (1998) 1-36, hier: 11f.

daß der dem Tode preisgegebene Jesus von Gott erhöht wurde und nun als der Lebendige seinen Leib, die Kirche, beseelt, ist die Darstellung des Lebens Jesu in den Evangelien hingeordnet. Diese zentrale Botschaft wurde in den wenigen Jahrzehnten, in denen die neutestamentlichen Schriften entstanden, auf verschiedene Weise entfaltet.

Gegenüber dem dicht bestellten Ackerfeld des Neuen Testaments erscheint die Welt des Alten Testaments wie die Weite einer Prärie, wie eine Landschaft, die das Auge bis an den Horizont der Menschheitsgeschichte mit ihren Höhen und Tiefen führt. Über ein Jahrtausend an Gotteserfahrung und Gottsuche, an Welterfahrung und Bemühen um ein authentisches Leben vor Gott in der Welt finden sich hier. Beispielhaft seien im folgenden zwei Felder aus dem Alten Testament ausgegrenzt, um die Relevanz biblisch-alttestamentlicher Rede von Gott und Welt für heute aufzuzeigen: die fünf Bücher Mose und der Psalter.

Der Pentateuch[2]

Die fünf Bücher Mose bilden den großen ersten Teil des Alten Testaments. Sie sind zumindest für Juden das Herzstück ihrer Bibel. Ein großer Erzählbogen wird geschlagen: Ausgehend von der Erschaffung von Himmel und Erde, über die Erwählung Israels, die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob; weiter über die Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft, die Wüstenwanderung mit der zentralen Gottesbegegnung am Sinai bis hin zum verheißenen Land. Dieser eindrucksvolle Erzählbogen läßt den ersten Teil des Alten Testaments als eine große Geschichtserzählung erscheinen. Diese ist bei näherem Hinsehen durchsetzt von mehreren recht umfangreichen Gesetzeskorpora, die dem gesamten Fünfbuch auch den Namen Tora, also „Weisung“ gegeben haben. Die Gesetze regeln das Zusammenleben von Menschen. Sie stellen gleichsam Versuche

---

[2] Zur Weiterführung sei auf zwei gut lesbare Aufsätze verwiesen: F.-L. Hossfeld, Der Pentateuch – Anfang und Basis des Alten Testaments, in: Bibel und Kirche 53 (1998) 106-112; E. A. Knauf, Audiatur et altera pars. Zur Logik der Pentateuch-Redaktion, in: Bibel und Kirche 53 (1998) 118-126.

dar, im Laufe der Geschichte je und je neue heilsame, von Gott her eröffnetene Lebensräume zu gestalten.

Der Pentateuch ist somit, vereinfacht dargestellt, ein fortwährendes Gespräch zwischen Geschichte und Geschichten einerseits und juridischen Texten andererseits. Beide, Geschichtserzählung und Gesetzeskorpora, sind über die Jahrhunderte hin gewachsen und gereift. Sie verbergen diese Wachstumsspuren auch keinesfalls. Sie zeigen vielmehr ganz offen, wie ihr Leben „in wachsenden Ringen" geworden ist. Sie treten nicht mit dem Anspruch auf, ein für allemal alles gesagt zu haben. Sie fügen sich vielmehr ein in die vorgängigen Lebens- und Gotteserfahrungen und räumen auch den folgenden Geschlechtern die Möglichkeit ein, sich an diesem Gespräch zu beteiligen. Sie tun dies durchaus auch heftig, im Streit und in der Auseinandersetzung, geht es doch um die Gotteswahrheit und um die Gestaltung des menschlichen Zusammenlebens.

Als während der Perserzeit der Pentateuch seine Endfassung fand, war die priesterliche Theologie dominierend. Sie verlieh dem gesamten Pentateuch ihr Gepräge. Doch sie ließ auch ihre Konkurrentin, die mehr national ausgerichtete deuteronomistische Theologie zu Wort kommen. Der Pentateuch in seiner Endfassung präsentiert sich somit als zu führender Diskurs um die Gotteswahrheit und um die rechte Gestaltung der menschlichen Gesellschaft. Zu diesem Diskurs fordert er auch seine Leserinnen und Leser heraus. Er verändert das Fragen derer, die nur fertige Lösungen suchen, und fordert sie auf, in die Auseinandersetzung zu treten, Gottsucher zu werden und den Weltauftrag ernst zu nehmen.

Entstehungsgeschichte und Textgestalt des Pentateuch zeigen uns, daß bei der Rede von Gott unterschiedliche und zuweilen auch widersprüchliche Zeugnisse nebeneinander stehen bleiben. Dieser Befund kann eine seriöse Theologie davor bewahren, nur eine eindeutige und einstimmige Sprache in Glaubenssachen gelten zu lassen. Über zweitausend Jahre Abstand zum Pentateuch sind keineswegs eine Gewähr dafür, daß wir nicht hinter seinem Niveau und dem seiner Verfasser zurückbleiben.

Die Psalmen

„Ich habe die ganze Nacht einsam hingebracht ... und habe schließlich die Psalmen gelesen, eines der wenigen Bücher, in denen man sich restlos unterbringt, mag man noch so zerstreut und angefochten sein.“ Diese Sätze von Rainer Maria Rilke sind ein klares Zeugnis dafür, daß die Psalmen alles andere als ein Buch der Vergangenheit sind. So haben es schon die neutestamentlichen Autoren empfunden. Kein alttestamentliches Buch wird so häufig im Neuen Testament zitiert wie das Buch der Psalmen. In diesen uralten Gebeten Israels bringen Beterinnen und die Beter die Höhen und Tiefen, die Siege und Niederlagen, die Abbrüche und Abgründe ihres Lebens zur Sprache, ins Gespräch mit dem lebendigen Gott.

Der Psalter, der im Laufe der Jahrhunderte gewachsen ist, gliedert sich in der uns vorliegenden Endgestalt in fünf Psalmenbücher. Damit ist sicher eine Anspielung auf die fünf Bücher Mose beabsichtigt. Der Offenbarung Gottes durch die Geschichte und durch seine Weisungen (Pentateuch) entspricht die Antwort Israel (Psalmen) im Auf und Ab seines Weges mit Gott. Gott führt keinen Monolog. Er sucht den Dialog mit den Menschen. Die Psalmen als Teil unserer heiligen Schriften erinnern uns, daß eine Theologie den Raum des vitalen Gespräches mit Gott, den Raum des Gebetes braucht. Die Psalmen als Antwort Israels auf das Wirken Gottes tun uns kund, daß der in die Zeit je neu hineinsprechende Gott das Gespräch mit den Frauen und Männern aller Zeiten sucht. Es wäre fatal für eine Theologie der Zukunft, wenn sie für dieses Gespräch, zu dem die Psalmen einladen, zu stolz wäre.

Auch unser christliches Beten wird durch die Psalmen neu befruchtet. Nicht selten bleiben wir im Bemühen um ein gutes und gesammeltes Gebet bei uns und unseren eigenen Anstrengungen stehen. So löblich es sein mag, sich um ein reines und lauteres Gebet zu mühen, - wenn wir nur unsere gute Seite, die vor unserer eigenen inneren Zensur bestehen kann, Gott hinhalten, enthalten wir uns ihm möglicherweise gerade vor: uns selber mit unseren Rissen und Abgründen, unerlöst und unfrei, zerrissen zwischen dem Ideal, dem wir nacheifern, und der Wahrheit und Wirklichkeit unseres Lebens. Die Psalmen entwaffnen uns vor Gott und vor uns selber. Sie

entschleiern unsere Verdrängungsmechanismen. Sie reißen uns die Masken vom Gesicht und konfrontieren uns mit uns selbst, damit wir uns selber mitbringen, wenn wird beten. Nur dann kann sich etwas ändern, können wir uns ändern.

Es gibt nichts Menschliches, was den Psalmen fremd ist. Selbst die grauenvolle Erfahrung, von Gott als letzten Halt verlassen und verraten worden zu sein. Weil die Psalmen dies artikulieren, können sie kompetente Wegbegleiter in unserer Zeit sein, einer Zeit, die Ausschwitz nicht vergessen kann. Im Jahre 1949 hat die Dichterin Nelly Sachs hat diese Erfahrung in einem David gewidmeten Gedicht – David gilt nach der jüdischen Tradition als der große Psalmendichter – in folgende Worte gekleidet:

„Aber im Mannesjahr
maß er (=David), ein Vater der Dichter,
in Verzweiflung
die Entfernung zu Gott aus
und baute der Psalmen Nachtherbergen
für die Wegwunden.“

Dies können und wollen Psalmen sein: Herbergen in den Nächten des Lebens, damit der Mensch aufatme und gestärkt weitergehe - auf dem Weg in seine Zukunft.